

# »Integration ist nicht ›Malen nach Zahlen‹!«



WEITER BILDEN spricht mit  
CHRISTEL GRIEPENBURG und RAINER OHLIGER

»Integration durch Sprache« ist das politisch ausgerufene Ziel, das vor allem über die vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) koordinierten und kontrollierten Integrationskurse erreicht werden soll. Inwiefern die Schwerpunktsetzung auf Sprache eine integrationspolitische Verkürzung darstellt und welche Schwierigkeiten das aktuelle Integrationskurssystem aufweist, aber auch, welche Erfolge zu verzeichnen sind, darüber sprach Redakteur Jan Rohwerder mit Christel Griepenburg und Rainer Ohliger. Das BAMF wurde ebenfalls zu dem Gespräch eingeladen, hat aber keinen Vertreter entsendet.

**WEITER BILDEN: Beginnen möchte ich unser Gespräch über das Integrationskurssystem mit einer allgemeinen Frage: Was bedeutet Integration für Sie?**

CHRISTEL GRIEPENBURG: Integration bedeutet für mich Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen, im lebensweltlichen Raum, an Bildung, an Arbeit. Eine Gesellschaft vorzufinden, die so offen ist, dass sie die Menschen aufnimmt. Integration bedeutet für mich nicht, dass es ein festes Gefüge gibt, in das sich alle zugewanderten Menschen einbinden lassen müssen, sondern dass sich das gesellschaftliche Gefüge durch die Mitgestaltung der Menschen verändert.

RAINER OHLIGER: Im politischen Raum ist Integration verbunden mit einer Sollensaussage: »Die« sollen sich integrieren, und das ist verbunden mit einer Zielvorgabe – für unser Thema beispielsweise Integration durch Sprache. Der analytische Integrationsbegriff ist prozessorientiert, und damit ist man dann bei Teilhabe und Teilhabechancen in einer Gesellschaft, die nicht statisch ist, sondern sich – nicht nur durch Migration – verändert. Die Prozesshaftigkeit von Integration anzuerkennen, ist mir wichtig, zugespitzt würde ich sagen: Integration ist ein Weg und kein Ziel!

**Überwiegt nicht in den letzten Jahren ein eher enges, deterministisches Integrationsverständnis: erst Sprache, dann Arbeit, und dann ist man integriert?**

OHLIGER: Ja, die Themen Sprache und Arbeit dominieren die Debatte. Ganz falsch ist das auch nicht: Sprachfähigkeit ermöglicht Teilhabe. Und in einer Gesellschaft wie der unseren, die sich über Arbeit definiert und darüber Statuszuweisungen vornimmt, gibt es ohne Arbeit und Einkommen auch keine Teilhabe. So gesehen sind das schon zwei wichtige Bedingungen. Und doch ist es eine Verengung. Im akademisch-

intellektuellen Bereich und auch in der praktischen Politik waren wir in den späten 1990er und frühen 2000er Jahren schon weiter. Damals ging es um Öffnung, Anerkennung und Teilhabe – und nicht um Integration als Hürde, über die man springen muss, um einen Status zu erlangen.

## »Die Wertedebatte ist normatives Gesumse.«

GRIEPENBURG: Meines Erachtens kommt da noch etwas dazu, was ich vor allem in den letzten, politisch ja doch sehr aufgeheizten Wochen wahrnehme, nämlich eine Debatte um Werte. Diejenigen gelten als integriert, die sich mit unseren deutschen, europäischen, westlichen Werten identifizieren. Da geht es dann doch ein wenig weg vom Arbeitsmarkt. Aber das ist eine ganz subtile, emotionale Ebene, auf der das geschieht.

OHLIGER: Die Wertedebatte ist normatives Gesumse. Sie ist angstgetrieben. Es hat mit den Auswirkungen von 9/11, dem Islamismus und dem IS zu tun. Dagegen positioniert man das Abendland, neuerdings das christlich-jüdische Abendland, als Wertegemeinschaft. Das ist nicht integrationsfördernd, sondern schafft neue kulturell-religiöse Grenzen.

**Beim Integrationskurs geht es auch um Wertevermittlung – oder zumindest um ein Verständnis davon, wie unsere Gesellschaft, wie unsere Demokratie funktionieren. Kann man Integration lernen?**

GRIEPENBURG: Nein, so kann man das auf keinen Fall sagen. Bezogen auf die

Integrationskurse könnte man vielleicht argumentieren, dass man dort etwas lernt, was die Integration in diese Gesellschaft erleichtert. Es ist ja im Übrigen so, dass die Zielvorgaben, die für den Integrationskurs festgelegt sind, ein Sprachniveau darstellen und nicht die Integration selbst.

OHLIGER: Dann muss man sich aber fragen, warum diese Kurse Integrationskurse heißen und nicht einfach Sprachkurse!

GRIEPENBURG: Ja, das kann man sich sehr gut fragen. Das gleichzusetzen und zu sagen, wer den Integrationskurs erfolgreich absolviert hat, ist integriert, das ist unrealistisch. Die Voraussetzungen dafür werden besser, mehr aber auch nicht.

OHLIGER: Wenn ich die Frage ernst nehme, sind wir schnell bei einer satirischen Veranstaltung, mit einer Bedienungsanleitung für Integration, mit einer Checkliste und mit Integrationsindikatoren – was man auf politischer Ebene ja sogar macht mit dem Integrationsmonitoring. Das für Individuen zu machen, die eine Lebensspanne haben – und Leben ist ein Prozess –, ist Quatsch! Lernen und Integration sind Praxis, nicht Theorie im Kurs, und auch nicht »Malen nach Zahlen«! Dieses Mantra von Integration durch Sprache ist einseitig, das ist wishful thinking der politischen Klasse. Eigentlich ist es interdependent: Sprache durch Integration und Integration durch Sprache.

**Kann man die Integrationskurse dennoch als »erfolgreich« bezeichnen?**

GRIEPENBURG: Da müssten wir erstmal schauen, was denn »Erfolg« sein soll. Gemessen an den Zielvorgaben des BAMF ist es natürlich für jeden Teilnehmenden, der das Sprachniveau B1 erreicht, ein Erfolg. Nimmt man die Gesamtzahlen ...

**... ca. 40 Prozent schließen den auf den Kurs folgenden Deutsch-Test für Zuwanderer (DTZ) mit B1 ab ...**

GRIEPENBURG: ... ist das zu wenig, also nicht erfolgreich.

OHLIGER: Ich denke auch, dass es sehr auf die Kriterien ankommt. Wenn man es auf erworbene Sprachkenntnisse bezieht, kann man es quantifizieren und an den Statistiken ablesen, die das BAMF zur Verfügung stellt – und dann muss man sagen, dass die Integrationskurse seit 2005 kein durchgehender Erfolg sind. Das ist die negative Lesart, der ich mich so nicht anschließen würde. Ich finde, man muss differenzieren: Allein dass es diese Kurse gibt, ist ein politischer Erfolg – gemessen an dem, was der Status quo ante war. Aber es ist nur ein Zwischenerfolg: Gut, dass es sie gibt, nach oben ist aber noch Luft. Das Potenzial der Kurse wird m.E. nicht ausgeschöpft, da gibt es strukturelle Probleme, die die Kurszusammensetzung, die Rahmenbedingungen, die Finanzierung, die Organisation und die Kontrolle betreffen.

GRIEPENBURG: Ich würde das auch nicht so stehen lassen, dass die Integrationskurse nicht erfolgreich sind. Ich denke, dass sie für sehr viele Teilnehmende ein guter Meilenstein sind, sich sprachlich weiterzuentwickeln, und die Kursteilnahme kann ein guter Start für einen gelungenen Migrationsprozess sein. Letztlich kommt es immer auf die Ausgangssituation an. Wenn es um einen primären Analphabeten geht, der sowohl Deutsch als auch Lesen und Schreiben lernen muss, kann ein schwaches A2-Niveau ein großer Erfolg sein. Deswegen ist es für mich auch so müßig, diese generelle Frage nach dem Erfolg zu beantworten.

#### **Das heißt, man sollte viel stärker auf die individuelle Ebene schauen?**

GRIEPENBURG: Das gilt m.E. für die gesamte Integrationsfrage. Muss das auf Sprache reduziert werden? Ich kenne einen Menschen aus Sri Lanka, der hier in Bielefeld auf dem Markt arbeitet und mehrfach durch die DTZ-Prüfung gefallen ist. Der ist aber in der Marktgemein-

schaft so gut integriert, dass ihm dort alle immer wieder Nachhilfe gegeben und sogar Geld gesammelt haben, um die Wiederholung der Prüfung zu bezahlen. Ich finde, dieser Mann war in der Community angekommen, der gehörte dazu – und hat trotzdem die Prüfung nicht geschafft. Es gibt so viele Beispiele, die zeigen, dass alleine das Sprachniveau keine Messlatte für gelungene Integration ist.



CHRISTEL GRIEPENBURG

ist pädagogische Mitarbeiterin beim Internationalen Bund – Freier Träger der Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit e.V.

christel.griepenburg@ib.de

#### **Das heißt, die Konzentration auf das Sprachniveau ist falsch?**

GRIEPENBURG: Meines Erachtens ja, wenn es in der vorliegenden Ausschließlichkeit geschieht. Leider zeichnet es sich ab, dass der Fokus immer enger auf Sprachniveaus gelegt wird. Wir haben gute Erfahrungen gemacht mit den ESF-BAMF-Kursen, die geöffnet wurden für Menschen, die B1 nicht geschafft haben. Dort wurden Praktika angeboten, und wir haben danach sehr gute Vermittlungsquoten gehabt – aus dem Praktikum heraus erheblich höher als bei den Hochqualifizierten. Die sind mit dem geringeren Sprachniveau auf dem Arbeitsmarkt gut klargekommen! Es müsste mehr Kurse oder Maßnahmen geben, die sich genau darauf einstellen, nicht noch mehr Bildungskurse, die dann im-

mer wieder zu Misserfolg und Frustration bei allen führen, sondern andere, praktische Wege.

OHLIGER: Sie setzen gerade die Axt an das bestehende System an – zu Recht, wie ich finde. Wenn wir die zugespitzten Aussagen von »Integration durch Sprache« und »Sprache durch Integration« ernst nehmen, bedeutet dies die Verschränkung von Lebenswelt, Beruf, Spracherwerb und Sprachpraxis. Doch in der gegenwärtigen Struktur fällt die angewandte Praxis aus: Die Verzahnung von Sprachvermittlung und beruflicher Qualifikation über Praktika plus X, über andere Ausbildungsorte, Teilqualifikationen und Anerkennung ist in diesem hermetisch abriegelten System nicht vorgesehen. Hier wird das deutsche schulische Bildungssystem auf das Integrationskurssystem übertragen, obwohl die Teilnehmenden allesamt Erwachsene sind, von denen die meisten schon berufliche Erfahrungen haben – das funktioniert nur ungenügend, da die Zielgruppe anders strukturiert ist.

#### **Was müsste man verändern?**

OHLIGER: Wir haben noch zu wenig Binnendifferenzierung nach Leistung in den Kursen. Das, was in Schulen inzwischen gang und gäbe ist, wird bei den Integrationskursen nicht realisiert. Gerade auf dem Land kann es passieren, dass Leute, die keine Fremdsprachenkenntnisse besitzen und nicht lateinisch alphabetisiert sind, in demselben Kurs sitzen wie Leute, die einen akademischen Abschluss haben, fast perfektes Englisch mitbringen und wissen, wie man Fremdsprachen erwirbt. Das ist so, als ob der Viertklässler, der gerade Division lernt, im selben Kurs mit Leistungskurschülern sitzt, die sich an Analysis versuchen. Und wir brauchen mehr Flexibilität in spezifischen Genden und bei den Kursträgern. Das zu ändern, geht im nationalstaatlichen Rahmen nur ganz schwer.

GRIEPENBURG: Im Moment geht ja auch das in eine gegenteilige Richtung. Aktuell will das BAMF ein neues, zentralisiertes Zusteuerungssystem implementieren, bei dem genau die Strukturen wieder zerstört werden, die in Richtung Kooperation zwischen Trägern, Flexibilität in der Zuteilung, Absprachen über den Kursbeginn usw. gingen.

OHLIGER: Und damit sind wir beim Geburtsfehler der Integrationskurse: der nationalstaatlichen Setzung des Rahmens. Als die Integrationskurse im Jahr 2005 mit der Diskussion um ein Zuwanderungsgesetz ins Leben gerufen wurden, waren die Asylbewerberzahlen sehr niedrig. Und in der Vorgängerbehörde des BAMF, dem Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge, saßen 3.000 überwiegend Volljuristen, die keine Asylverfahren mehr zu entscheiden hatten und beschäftigt werden mussten. Da gab es dann die Überlegung im Bundesministerium des Innern (BMI), denen eine neue Aufgabe zu geben: Integration, und schon damals verbunden mit der Idee »Integration durch Sprache«. Der Preis dafür, das beim BMI anzusiedeln und nicht beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales, beim Bundesministerium für Bildung und Forschung oder noch besser den Kulturministerien der Länder, ist die Durchdringung der Integrationsfrage mit ordnungs- und sicherheitspolitischem Denken. Es wurden Verwaltungsjuristen zuständig, die Migration und Integration in einer Matrix von Sicherheit und Ordnung verstehen.

### Wie wirkt sich das auf die Integrationskurse aus?

GRIEPENBURG: Eigentlich entscheidet das BAMF über ganz existenzielle Fragen auf der Detailebene – also beispielsweise über den Aufenthaltsstatus, und gleichzeitig wollen sie nun im pädagogischen Raum ...

OHLIGER: ... ohne Pädagogen ...

GRIEPENBURG: ... genau, mit ganz

wenigen Pädagogen, als Integrationsförderer agieren. Dieser Widerspruch stört den pädagogischen Auftrag. Es wird in den Kursen sehr deutlich, dass die Teilnehmenden stark von Angst vor Abschiebung betroffen sind und oftmals nicht gut lernen können. Und wenn mal jemand vom BAMF zur Kontrolle in den Kursen auftaucht, sind die Teilnehmenden stark verunsichert bis verängstigt. Das ist eine ungute Atmosphäre, nicht lernförderlich.



RAINER OHLIGER

ist Vorstandmitglied des Netzwerks Migration in Europa e.V. und freier Berater und Autor in den Themenbereichen Migration und Integration.

ohliger@network-migration.org

OHLIGER: Man muss sich auch mal fragen, was für ein Menschenbild eigentlich hinter dem ganzen System steht. Da steckt ja ein großes Misstrauen dahinter: Wir müssen sie kontrollieren, und wenn wir sie kontrolliert haben und ein Fehlverhalten feststellen, müssen wir sie disziplinieren. Wir-Sie-Gegensätze sind nicht integrativ. Dort zeigt sich der gute, alte Obrigkeitsstaat. Es ist nicht das Bild einer freien Gesellschaft mit demokratischen Bürgern, die teilhaben. Es basiert auf Misstrauen und Angst. Haben Sie schon in den Masterplan Migration von Innenminister Seehofer reingeschaut? Er umfasst eine gute Seite zum Thema Integration: Von neun Punkten beziehen sich acht auf die Integrationskurse, davon sechs Daumenschrauben für Kursträger und -teilnehmer. »Verschärfung«, »Sanktio-

nen« und »Erhöhung der Kontrolldichte« sind die Leitvokabeln. Hier zeigt sich ein Problem des BAMF: Es ist sehr stark an politische Vorgaben gebunden. BAMF-Bashing ist heutzutage ja leicht, aber es ist auch unfair. Letztlich ist das Bundesinnenministerium politisch verantwortlich, nicht die nachgeordnete Behörde.

GRIEPENBURG: Im Grunde genommen ist das BAMF eine Behörde, die vom politischen Willen getrieben wird. Der Integrationskurs ist ein Bildungsangebot der Erwachsenenbildung, das von den politischen Verhältnissen getrieben ist. Und wenn es einen neuen obersten Dienstherrn gibt, der noch einmal ganz andere Saiten aufzieht, dann ist die praktische Arbeit davon weithin betroffen. Ich habe grundsätzlich den Eindruck, dass es beim BAMF große Bemühungen gibt, auf unterschiedliche Bedarfe zu reagieren, und dass es auch gute Ansätze gibt, am System etwas zu verändern. Schauen Sie nur auf die Alphabetisierungskurse oder die Kurse für Zweitschriftler. Da haben sie reagiert. Dann wird es aber durch organisatorische Vorgaben bis zur Unkenntlichkeit, wie soll ich sagen, verbürokratisiert, so dass wirklich gute Ansätze immer wieder ad absurdum geführt werden. Und ich habe das Gefühl, dass viele Bemühungen ins Leere laufen, weil alles überprüfbar sein muss.

### Aber die Überprüfbarkeit gilt doch auch für andere Mittelgeber?

GRIEPENBURG: Ja, selbstverständlich muss man auch für andere Maßnahmen, Mittelgeber oder Ministerien Verwendungsnachweise schreiben, Belegführung machen usw., aber während der Maßnahme lässt man die Leute erstmal machen. Und das ist bei den Integrationskursen anders. Wie viele Träger rumschreiben gab es, die so stark eingegriffen haben in die Organisation, die die Vorgaben so stark verändert haben – und das für laufende Maßnahmen! Das

ist einzigartig. Das gibt es im Bildungssystem sonst nirgendwo.

OHLIGER: Das produziert Unsicherheit und Angst. Und es bindet Ressourcen bei den Kursträgern. Überdies werden, wenn zum Beispiel kurzfristig die Mindestteilnehmendenzahlen hochgesetzt werden, Lerngemeinschaften zerrissen, weil einzelne Kurse aufgeteilt und neu zusammengelegt werden müssen. Das ist nicht lernförderlich.

**Widerspricht das nicht dem eigentlichen Ziel? Wenn möglichst alle B1 erreichen sollen, muss ich doch auch auf pädagogischer Ebene alles dafür tun, dass dieses Ziel erreicht wird.**

GRIEPENBURG: Das geschieht im Moment eher mit Druck. Und zwar Druck, der ausgeübt wird auf die Kursträger, indem beispielsweise Fehlzeiten nicht refinanziert werden. Der Träger gibt dann den Druck an die Teilnehmenden weiter – Ihr müsst kommen! –, aber ob die Teilnehmenden dann besser lernen, das sei dahingestellt. Vielleicht sitzen sie da, aber es bleibt nichts hängen.

**Stehen die Kursleiter auch unter einem besonderen Druck?**

GRIEPENBURG: Ich würde sagen, ja. Die Kursleitenden, mit denen ich Kontakt habe, sagen, dass sich das ganze System in den letzten Jahren massiv verändert hat. Auch die Stimmung in den Kursen hat sich massiv verändert. Seit 2015 sind mehr und mehr Teilnehmende in die Kurse gekommen, die mit Fluchterfahrungen oder Kriegserfahrungen zu kämpfen haben. Da war die Lehrerschaft durchaus sehr engagiert, gerade am Anfang, aber sie wurde auch ziemlich alleingelassen mit den tieferen Problemen, die das mit sich gebracht hat. Inzwischen sagen viele: Ich würde gerne wieder weniger verdienen, wenn die Kurse dafür besser wären, wenn die Gruppen kleiner wären, wenn die Bedingungen besser wären.

**Was bräuchten die Lehrkräfte denn?**

GRIEPENBURG: Sie bräuchten kleinere Kurse, aber sie bräuchten auch generell mehr Unterstützung. Auch da gibt es seitens des BAMF gute Ansätze, zum Beispiel die sogenannte »soziale Begleitung« der Kurse. Aber die ist wiederum

**»Da steht nicht der Erfolg im Vordergrund, sondern die Kontrolle.«**

nur für bestimmte Module zu erhalten und so schwierig abzurechnen, dass man dafür eigentlich keine Leute einstellen kann. Was die Lehrkräfte aber eigentlich bräuchten, wäre eine kontinuierliche soziale Begleitung, zum Beispiel mehr Team-Teaching, um auch innerhalb der Kurse differenzieren zu können. Und sie bräuchten mehr – und vor allem: kontinuierliche – Weiterbildung. Dann könnte man beispielsweise auch besser auf veränderte Zielgruppen reagieren, indem man spezifische Weiterbildungen für die Lehrkräfte dazu anbietet. Und an der Stelle passiert gar nichts.

OHLIGER: Die Grundfrage ist doch, was es für ein gutes pädagogisches Setting braucht. Das sind Kontinuität, Sicherheit, Planbarkeit, Ruhe – und nicht alle sechs Monate oder gar sechs Wochen Trägerrundschreiben mit zum Teil gravierenden Änderungen. Und zu lehren, ohne sich fortzubilden, ist schwierig.

**Wie könnte man ein solches Setting für das Integrationskurssystem schaffen?**

OHLIGER: Man könnte beispielsweise vonseiten der Politik oder des BAMF sagen, wir geben den Trägern Planungssicherheit für zwei oder drei Jahre. Die Gelder werden budgetiert, die Träger können für diesen Zeitraum Dozierende fest anstellen. Wenn nicht alles abgefragt wird, kann man kleinere Kurse anbieten.

GRIEPENBURG: Dann könnte man auch regional flexibler agieren. Warum zahlt das BAMF beispielsweise in den ländlichen Regionen, in denen eine Kursdifferenzierung schwierig ist, nicht kleinere Kurse?

**Ein solcher Wandel wäre teuer, und das finanzielle Risiko, das jetzt bei den Trägern liegt, würde auf das BAMF übergehen.**

OHLIGER: Das stimmt, aber es gäbe einen guten Grund für eine solche Änderung: den Erfolg.

GRIEPENBURG: Das sehe ich auch so. Es müsste mindestens eine Garantieförderung geben von, sagen wir mal, 15 Teilnehmenden. Und wenn dann nur acht kommen oder auch nur sechs, wird trotzdem die volle Garantiesumme ausbezahlt. Wenn sie wirklich Erfolg haben wollen, dann müssen sie das tun. Das wird letztlich volkswirtschaftlich nicht teurer werden, wenn die Alternative ist, dass die Leute die Sprachprüfungen aufgrund erschwerter Lernbedingungen nicht schaffen oder im schlechtesten Fall gar nicht erst beschult werden. Aber zu so einer generösen Geste ist das BAMF nicht in der Lage – ich glaube, weil sie Betrug fürchten, weil sie unterstellen, dass Träger sich eine goldene Nase verdienen wollen. Da steht nicht der Erfolg im Vordergrund, sondern die Kontrolle. Und das widerspricht dem pädagogischen Anspruch absolut.

**Ich danke Ihnen für das Gespräch!**